

Pressepaket zum Jahr der Orden (II)

Umbruch und Wandel

Neuaufbrüche der Orden in Deutschland – ein Reportage von Alfred Herrmann

Um 6.30 Uhr verlässt Schwester Thekla Schönfeld das Mietshaus in der Heesestraße im Berliner Stadtteil Marzahn-Hellersdorf. Die Sonderpädagogin fährt in die Sankt-Hildegard-Schule, um Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen und spezifischem Förderbedarf zu unterrichten. Die Ordensfrau der Missionsärztlichen Schwestern arbeitete schon vor ihrem Eintritt im Jahr 2008 in dem katholischen Förderzentrum. In ihrem beruflichen Leben habe sich äußerlich nur wenig verändert, zeigt sich Schwester Thekla zufrieden. „Ich habe nach einer Gemeinschaft gesucht, in der ich das leben kann, was ich bin. Ich wollte nicht komplett anders werden müssen. Mein Eintritt sollte kein Schnitt in meinem Leben, sondern eine Weiterführung sein“, meint die 39-Jährige.

Das Ordensleben in Deutschland befindet sich im Umbruch. 54 Prozent, 2.438 der insgesamt 4.532 Ordensmänner, waren laut Statistik der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK) Ende des Jahres 2013 über 65. Unter den Ordensfrauen waren es gar 84 Prozent, 15.378 von insgesamt 18.303 Schwestern. Konsequenz schlossen die Orden in den vergangenen Jahren zahlreiche Standorte, fusionierten Provinzen, richteten Pflegestationen in ihren Klöstern ein, überführten ordenseigene Werke in unabhängige Stiftungen oder übergaben sie an Diözesen oder andere kirchliche Träger. Einige Gemeinschaften bereiten sich mittlerweile auf das Ende ihrer Präsenz in Deutschland vor.

Mit dem von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahr der Orden“, das am ersten Advent beginnt, rücken Neuaufbrüche in den Blick. 4.400 Ordensleute sind momentan unter 65. Sie stellen sich der Frage, wie Ordensleben in einer modernen Gesellschaft aussehen kann. Der Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkonzferenz, Abt Hermann-Josef Kugler (O.Praem.), bezeichnet Ordensleute von heute als „burning persons“. Sie können, so ist er sich sicher, eine neue religiöse Dynamik entfachen: in kleinen Konventen mitten unter den Menschen, nah bei jenen, die am Rand von Kirche und Gesellschaft stehen, stets innovativ und provokativ, was ihr Engagement in der Welt betrifft.

Persönliche Christusbeziehung und Sehnsucht nach spiritueller Gemeinschaft

Erst jüngst, am 11. Juli 2013 erhob Münchens Erzbischof Reinhard Kardinal Marx das Benediktinerinnenkloster Venio zur selbständigen Abtei. Nicht fern der Stadt in Stille und Abgeschiedenheit suchen die Schwestern nach Gott, sondern mitten in München. Die benediktinische Gemeinschaft gibt dem monastischen Leben ein modernes Gepräge. Statt sich hinter Klostermauern der Hostienbäckerei oder der Verzierung von Wachskerzen zu widmen, stehen die Frauen der Abtei Venio im beruflichen Alltag der Stadt als Ärztin, Krankenschwester, Lehrerin, Professorin, Restauratorin. Zwei Schwestern promovieren in Pädagogik und Theologie.

Die Frauen, die heute an die Tür der Abtei Venio klopfen, suchten ein intensives geistliches Leben, das sie innerhalb einer geistlichen Gemeinschaft praktizieren können, meint Äbtissin Carmen Tatschmurat. „Es kommen Frauen, die mehr wollen als ‚nur‘ in einer Pfarrei mitwirken. Sie wollen radikal ihr ganzes Leben auf eine Karte, auf Gott setzen“, erläutert die Professorin für Soziologie. Die Kandidatinnen kämen heute nicht wie vor einigen Jahrzehnten aus kinderreichen, gut katholischen Familien, sondern aus modernen Ein-Kind-Familien, die der Kirche nicht immer unbedingt nahe stehen. „Diese Frauen haben einen ungleich schwereren Weg als früher, ihrer Ordensberufung zu folgen, da Konflikte mit Herkunftsfamilie und Freundeskreis vorprogrammiert sind.“ Das Eintrittsalter liegt heute in der Regel bei Ende 20 oder älter. Sie bringen eine fertige Ausbildung oder ein Studium mit, stehen fest im Beruf und hatten eventuell auch schon eine Beziehung.

Von großen Werken zu „burning persons“ in der Gesellschaft

Kurz nach sechs Uhr beginnt für Bruder Andreas Brands der Tag in der Suppenküche. Der Franziskaner trinkt zunächst einen Kaffee mit den Mitarbeitern und bespricht dabei den Essensplan. 300 Menschen zieht es Tag für Tag in die Wollankstraße in Berlin-Pankow. Obdachlosigkeit, Altersarmut, die Einsamkeit der Großstadt – es gibt viele Gründe, in die Suppenküche, die Kleiderkammer, die Hygienestation der Franziskaner zu kommen. Rund 90.000 Essen gaben die Brüder des Bettelordens im Jahr 2013 aus. „Franziskus wendet sich Ausgegrenzten in ihrem Leid zu, und zeigt ihnen, dass sie nicht alleingelassen werden. Ganz bewusst überwindet Franziskus Schranken, die von Menschen eigens errichtet wurden, um Armut, Krankheit und Leid aus ihrem Leben fernzuhalten.“

Die Orden in Deutschland setzen mit ihren Krankenhäusern und Altenheimen, Hochschulen und Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und landwirtschaftlichen Betrieben Ausrufezeichen in der Gesellschaft. Allerdings förderten der hohe Altersdurchschnitt und Nachwuchsmangel in den vergangenen Jahren ein Umdenken. So überführten zum Beispiel die Alexianer die Trägerschaft der Alexianer GmbH mit ihren 177 Einrichtungen und 12.500 Beschäftigten in die „Stiftung der Alexianerbrüder“. Fallen die Werke weg, beginnt die Suche nach der eigenen Identität. Die Gemeinschaften, die sich einst vor allem über ihre Werke definierten, versuchen das ursprüngliche Ordenscharisma in die heutige Zeit zu übersetzen. In solch einer Situation sind es einzelne, punktuelle Projekte, wie Straßenambulanzen, Suppenküchen, Hospizarbeit, Jugendsozialhilfe, Lebensberatungsstellen, Hilfe für Flüchtlinge und Asylbewerber, die das soziale Engagement der Orden prägen.

Geistliche Zentren in der Welt

Im Altarraum brennen Kerzen, ein Taizé-Kreuz lehnt am Altar, eine Christusikone liegt auf dem Ambo. Zwanzig Ordensleute sitzen an diesem Abend im Chorgestühl der Abtei Windberg bei Straubing. Ordensfrauen und Ordensmänner aus der Region beten und singen gemeinsam für Ordensberufe. Windberg ist eine blühende Pämonstratenser-Abtei. In den 50er Jahren lebten hier vier Chorherren. Heute sind es 21. 13 weitere wirken im zugehörigen Priorat Roggenburg. Der Altersschnitt liegt bei 40 Jahren. Wie den Prämonstratensern in Windberg geht es auch den Prämonstratensern in Duisburg-Hamborn, den Zisterziensern in Bochum-Stiepel, dem Deutschen Orden, den Legionären Christi. Sie wachsen. Männer, die eine Priesterberufung verspüren, suchen nach Alternativen zur Arbeit und Lebensform der Diözesanpriester.

Dass Orden in Sachen Seelsorge besondere Impulse setzen können, beweisen nicht nur die Patres und Schwestern in den Pfarrgemeinden. Zahlreiche Klöster bilden geistliche Zentren. Insbesondere die Abteien der Benediktiner betreiben Exerzitienhäuser und Jugendbildungsstätten, bieten Kloster auf Zeit und Begegnungstage. Trotz oder gerade wegen einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft bleibt die Nachfrage nach spirituellen Kursen und Tagen in Stille auf hohem Niveau. Was überpfarrliche Seelsorge in der Stadt bedeuten kann, zeigen Jesuiten in München, Arnsteiner Patres in Koblenz, Kapuziner in Frankfurt, Herz-Jesu-Priester in Berlin oder Karmeliten in Mainz.

Die Augustiner in Würzburg bauten vor drei Jahren mutig ihre Barockkirche um. Sie reagierten auf die spirituellen Bedürfnisse und Nöte einer modernen Stadtgesellschaft. Die Klosterkirche bietet nun zahlreiche Orte für das persönliche Gebetsleben der Passanten. Mit Ritualen für Trauernde, einer „moonlight mass mit jazz“ am Sonntagabend oder mit Andachten mit Reliquiensegen bringen die Augustiner die Menschen der Stadt mit der existentiellen Bedeutung des Glaubens in Berührung. Die 32 Ordensmänner leben in mehreren Konventen, die Mehrzahl in einem Alterskonvent mit Pflegestation. Den Sankt-Augustin-Konvent allerdings bilden neun Augustiner mit einem Altersdurchschnitt von 42 Jahren. Sie interpretieren ihr Ordensleben neu. Prior Bruder Peter Reinl: „Wir versuchen eine neue Sprache zu finden, die die Menschen erreicht und die unserem heutigen Verständnis von Seelsorge entspricht.“

Text: Alfred Herrmann

Eine Langfassung dieser Reportage, sowie eine Auswahl von Bildern finden Sie im Internet unter www.orden.de/presseraum.

Bildunterzeilen:

1 Missionsärztliche Schwestern: Schwester Thekla Schönfeld in der Kapelle der Missionsärztlichen Schwestern in Berlin. Die Schwestern nutzen auch die Klangschale für ihre gemeinsame Meditation. Foto: Herrmann

2 Missionsärztliche Schwestern: Schwester Thekla Schönfeld: Mit 33 Jahren entschied sie sich für ein geistliches Leben und trat in den Orden der Missionsärztlichen Schwestern ein. Foto: Herrmann

3 Franziskanerinnen von Sießen: Im Dialog gestalten die Franziskanerinnen von Sießen ihr Gemeinschaftsleben. Foto: Franziskanerinnen von Sießen

4 Suppenküche: Bruder Andreas Brands (li.) und Bruder Johannes Uhlenbrock (Mi.) verteilen Suppe. Mehr als 300 Portionen geben sie am Tag aus. Mit ihrer Suppenküche in Berlin-Pankow wenden sich die Franziskaner Menschen am Rande zu. Foto: Herrmann

5 Suppenküche: Mit Suppenküche, Hygienestation, Kleiderkammer und Sozialberatung sorgen sich die Franziskaner in Berlin-Pankow um Obdachlose und Menschen in Not. Foto: Herrmann

6 Manege: Schwester Margareta Kühn von den Heiligenstädter Schulschwestern und Pater Albert Krottenthaler (re) von den Salesianern Don Boscos helfen Jugendlichen in Berlin-Marzahn, im Leben Fuß zu fassen. Foto: Herrmann

7 Manege: Schwester Margareta und Pater Albert. Insgesamt drei Männer und zwei Frauen zweier verschiedener Orden leben in Berlin-Marzahn unter einem Dach und betreiben gemeinsam das Jugendhilfeprojekt „Manege“: eine in Deutschland einmalige Kooperation. Foto: Herrmann

8 Prämonstratenser: Abt Hermann-Josef Kugler vor dem neuen Trakt seines Klosters: Die Prämonstratenser in Windberg bei Straubing erweiterten vor kurzem ihre Abtei. Die permanent wachsende Klostersgemeinschaft, ihr Altersschnitt liegt bei 40 Jahren, machte dies notwendig. Foto: Herrmann

9 Prämonstratenser: Die Prämonstratenser von Duisburg-Hamborn beim Chorgebet. Wie in Windberg wächst die Klostersgemeinschaft kontinuierlich. Junge Männer suchen Alternativen zum Leben als Diözesanpriester. Sie wollen Pfarrer sein und in Gemeinschaft leben. Foto: Herrmann

10 Werke Jugendhilfe: Bruder Simon Härting (re.) im Gespräch mit einem Auszubildenden. Mit ihren Jugendhilfeeinrichtungen und Ausbildungsbetrieben – wie hier in Sannerz – geben die Salesianer Don Boscos Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen die Chance für ihren Start ins Leben. Foto: Herrmann

11 Werke Schulseelsorger: Schulseelsorger Pater Stephan Möllmann (re.) im Gespräch mit Schülern. Der Orden der „Oblaten der makellosen Jungfrau Maria“ betreibt im Westfälischen Burlo das Gymnasium Mariengarden. Eine neue Generation von Ordensleuten gibt Antworten auf die Frage nach dem Ordensleben in der modernen Gesellschaft von heute. Foto: Herrmann

12 Werke Straßenambulanz: Bruder Tobias Matheis in den Elisabeth-Stuben der Erlöserinnen: Der Franziskaner-Minorit betreibt in Würzburg eine Straßenambulanz für Obdachlose, die Erlöserinnen eine Suppenküche. Die Orden setzen heute vermehrt auf einzelne Initiativen statt auf große Werke. Foto: Herrmann

13 Werke Streetworker: Einzelne Initiativen statt großer Werke: Redemptoristenpater Winfried Pauly engagiert sich im Bochumer Problemstadtteil Hustadt als Streetworker für Kinder und Jugendliche. Foto: Herrmann

14 Geistliche Zentren – Augustiner: Augustinerkirche in Würzburg: Nach dem Umbau bietet die Klosterkirche zahlreiche Orte für das persönliche Gebet. Foto: Herrmann

15 Geistliche Zentren – Karmeliten: Gottesdienst im Karmelitenkloster in Mainz: Ordensgemeinschaften setzen Ausrufezeichen in der Stadtseelsorge. Foto: Herrmann